

Schwestern und Brüder!

Definitive Abschiede heben Beziehungen in eine neue Qualität der Kommunikation, gekennzeichnet durch Eigenverantwortung und Emanzipation.

Der soeben gehörte Bibeltext entstammt dem sogenannten „Abschiedsgebet“ Jesu, wie es das Joh-Evangelium als einziges der 4 Evangelien überliefert. Allein diese Tatsache zusammen mit jener, wonach das Joh-Evangelium als jüngstes der 4 Evangelien selbst erst zu Beginn des 2. Jh. verfasst worden sein dürfte, macht es ziemlich unwahrscheinlich, dass Jesus dieses Gebet jemals so gesprochen hat, wie es überliefert ist. Das tut der Aussage und Bedeutung dieser Abschiedsworte für uns freilich keinen Abbruch. Sie sind so etwas wie eine frühe theologische Reflexion über ein Faktum, das die frühe Christenheit ebenso beschäftigen musste wie uns heute: Ich meine die Trennungserfahrung, welche ein grundlegendes Urdatum des Christseins schlechthin ist – wie übrigens analog dazu aller Religionen, welche sich auf eine historische Gründergestalt zurückführen. Ich meine die Tatsache, dass die unmittelbare Gegenwart Jesu in unserer Geschichte an ein Ende gekommen ist. Er hat ein Vermächtnis hinterlassen, aber er hat es uns überantwortet. Die Fortführung seines Erbes liegt in unseren Händen – und diese Fortführung steht von den Anfängen des Christentums an unter einer Spannung: der Spannung zwischen größtmöglicher Treue und Nähe zu allem, was uns von Jesus überliefert ist, einerseits und andererseits der eigenverantwortlichen Suche und Beschreitung von neuen Wegen angesichts von immer wieder neuen Herausforderungen und Fragen, zu welchen uns die strikte Orientierung an der Jesus-Überlieferung keine eindeutigen Antworten mehr bietet.

Diese Spannung wird auch beim Hören der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte spürbar: Petrus meint, die ursprüngliche Zwölfzahl der Apostel wiederherstellen zu müssen, und zwar mit einem, der – wie die übrig gebliebenen 11 – zur Schar der unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen des Lebens mit Jesus gehört. Sein Unterfangen ist zwar verständlich, aus heutiger Sicht aber gleichzeitig kurzsichtig: Der Urzustand sollte möglichst fortbestehen; aber zugleich musste doch auch damals klar sein, dass es bald schon überhaupt keine Augen- und Ohrenzeugen mehr geben würde. Heute spielt in der Leitung der Kirche nicht einmal mehr die Zwölfzahl eine wesentliche Rolle. Wie denn auch in einer Glaubensgemeinschaft, die sich aus der kleinen Jerusalemer Gemeinde zu einer Weltkirche entwickelt hat? – Allein daran wird deutlich: Es kann in unserer Kirche nicht darum gehen, möglichst viel von den Ursprüngen durch die Zeitenläufte hindurch zu retten; vor allem die äußeren Strukturen werden früher oder später überholt. Es kann immer nur um den eigentlichen, vitalen Kern der Jesus-Botschaft gehen, der bewahrt und weiter tradiert werden muss.

Bleibt die Frage, worin dieser eigentliche, vitale Kern besteht, um den allein es gehen kann und muss. Mein Vorschlag für ein Unterscheidungskriterium: Immer wieder danach fragen, wofür Jesus eigentlich sein Leben eingesetzt hat und gestorben ist. Angesichts dieser Frage verblasst vieles zur Bedeutungslosigkeit, was für manche unverzichtbar und auf ewig zum Wesen der Kirche zu gehören scheint. Oder kann sich jemand etwa ernsthaft vorstellen, Jesus hätte sein Leben dafür hingegeben, dass nur zölibatäre und exklusiv vom Nachfolger des Petrus dazu ernannte Männer für höhere Leitungsämter unter seiner Jüngerschaft in Frage kämen, dass in ehelichen Beziehungen Gescheiterte nur am Rande der Gemeinschaft Platz hätten, oder dass das Gedächtnis des letzten Abendmahls nur unter penibler Beobachtung liturgischer Vorschriften und Übersetzungsnormen und wiederum nur unter dem Vorsitz von lebenslang zölibatären Männern gültig gefeiert werden könne? Kann man dafür wirklich sein Leben lassen und Menschen gewinnen?

Wofür Jesus gelebt und sein Leben eingesetzt hat, ist uns dagegen ziemlich unstrittig überliefert – etwa im Lk-Evangelium, wo es von seinem ersten öffentlichen Auftreten berichtet und wo Jesus ausdrücklich sagt, wozu er gekommen ist: Armen eine gute Nachricht bringen, Gefangenen die Entlassung künden, Blinde aufblicken lassen, Unterjochte frei setzen und ein Jahr ausrufen, in dem allein Gottes Gerechtigkeit gelte.